

Keine historischen Vorlagen für Ortssiegel der Gemeinde

Entwicklung von Böhrigen weist Kuriosum auf – Stempelabdruck ist eine Fehldeutung des Ortsnamens

Außer den in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in unsrer Gegend erfolgten Ortsgründungen von Waldhufendörfern gibt es noch einige andersartige Varianten; Böhrigen zählt dazu. Bekanntlich wollten die aus dem Kloster Schulpforta bei Naumburg hierher entsandten zwölf Zisterziensermönche das von Markgraf Otto dem Reichen 1162 gestiftete und vom Kaiser Friedrich I. bestätigte Kloster anfangs in der Talweitung der vereinigten Striegis dort anlegen, wo heute Böhrigen zu finden ist.

Die ortskundigen Slawen aus dem Altsiedelgebiet des Gaus Daleminzien nördlich der Freiburger Mulde geleiteten die Ordensbrüder zur vorgesehenen Baustelle und verwendeten dabei ihre slawischen Flur- und Gewässerbezeichnungen. Hier hatte sich an den Hängen zu beiden Seiten des Flüsschens ein bedeutendes Waldareal erhalten, und die Sorben nannten dieses „Bor“, zu deutsch: Wald, Nadelholzwald, Kiefernwald. Noch heute führt der nordwestlich des Ortes gelegene bewaldete Hügel die Bezeichnung Bohrberg. Alte Schreibweisen des Ortes verweisen ebenfalls auf das slawische Grundwort: Bor (1183), Bore, Borychyn, Borichen, Borchon, Borichenn, Börringen, Börichen, Böhrichen, Böhrigen (1625). Infolge der geringen Größe der Siedlung wurde schon bald die Verkleinerungsform mit“-chen“ verwendet. Wir haben hier eine der wenigen Ortsbezeichnungen, die im ehemaligen Waldgebiet des Miriquidi – von deutschen Siedlern angelegt – einen slawischen Gewässer- oder Flurnamen führten, so wie dies auch bei Claußnitz, (Dorf-) Chemnitz, Zwönitz, Nieder-, Ober- und Klein-Bobritzsch, Lößnitz, Langenstriegis, Kockisch der Fall gewesen sein dürfte.



Die Flurgröße von nur 174 Hektar, davon mehr als die Hälfte Forstareal, deutet darauf hin, dass in der Siedlung an der Striegis nur wenige Menschen wohnten. Hier bestand, nachdem die Mönche sich günstiger an der Mündung des Pitzschebaches in die Freiburger Mulde (Marienzelle/Altzella) niedergelassen hatten, nur noch ein Klosterhof, eine Grangie, mit Mühle und Schäferei, zeitweise auch mit einer Schmelzhütte des Klosters. Noch 1764, als im Individualhufenverzeichnis alle landwirtschaftlichen Besitzungen durch die kursächsischen Ämter erfasst wurden, gab es in Böhrigen nur ein aus dem Klostergut entstandenes Rittergut, kein Bauerngut, und 14 Häusler. 1834 zählte der Ort 93 Einwohner. Mit der einsetzenden Industrialisierung blühte Böhrigen jäh auf; die 1836 gegründete F. G. Lehmannsche Spinnerei mit Weberei, Walkmühle, Färberei, Wollwäscherei beschäftigte bis zu 1000 Leute, die aus 39 Orten kamen. 1871 hatte Böhrigen 1004 Einwohner. 1946 erhöhte sich die Bewohnerzahl infolge der Umsiedler sogar vorübergehend auf 1278. Kirchlich gehörte der Ort immer zur Parochie Etzdorf; 1388 wird lediglich eine kleine Meßkapelle an der Striegis erwähnt, die jedoch nach der Reformation um 1540 einging.

Im Individualhufenverzeichnis von 1764 sucht man vergeblich nach einem Ortssiegel von Böhrigen; damals führte der jeweilige Rittergutsbesitzer sein Familienwappen beim Beurkunden. Dass wir hier einen Stempelabdruck von Böhrigen zeigen, sei nur als Kuriosum zu verstehen. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Heimatforschung wieder etwas belebt, und dabei wollte man auch in Böhrigen zeigen, wie ein Ortssymbol – für das keine historische Vorlage vorhanden war – aussehen könnte. Mangels sprachlicher und heimatgeschichtlicher Kenntnisse deutete man Böhrigen durch einen Bohrer, wie er früher von Zimmerleuten, Stellmachern und Tischlern als Handwerksgerät verwendet wurde. Eine der Fehldeutungen, wie sie auch im Weinsdorfer und Bockendorfer Siegel auftreten. Aus Gründen der Fairness wurde der obere Schrifteil getilgt.